

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit
mit Unterhaltungsbeilage Die illustrierte Zeit
und Sonntagsbeilage Feierabend

Wagen:
Annahme von Zeitungsanzeigen bis 10 Uhr, von Familienanzeigen bis 12 Uhr.
Preis für die Post-Expedition 20 J., im Heftweise 60 J.
Für unentgeltlich geliehene, sowie durch Herausgeber auf-
gegebene Anzeigen können die Verantwortlichkeit für die
Richtigkeit des Textes nicht übernommen werden.
Verlagsstelle und Redaktion Dresden, Goldschmiedestraße 46

Nr. 4

Fernsprecher 1366

Sonntag, den 5. Januar 1913

Fernsprecher 1366

12. Jahrg.

Beste Bezugsquelle!
Vorrügliche PIANINOS
neu und gebraucht, alle Holz- und Stilarten
sowie nach Zeichnung
HARMONIUMS von 60 Mark an
Hohe Auswahl, günstige Zahlweise, hohe
Kassensparnis! Miet-Pianos!
STOLZENBERG : DRESDEN
Johann-Georgen-Allee 13

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten. Sie enthält die Fortsetzung des Romans Die Reise nach Konstantinopel (Seite 9 u. 10), Aus Stadt und Land (Seite 3 u. 5).

Epiphania!

Berklungen sind der Engel Vieder, verglühnt des Lichtes geheimnisvoller Schein. Friede über Bethlechem! Gott schütze dich, du heiliges Paar, . . . „holber Knabe im lockigen Haar, schlafe in himmlischer Ruh“.

In den Alttag zurückgekehrt sind die Hirten. In Bethlechem wird gearbeitet wie sonst. Kaum einer erzählt von der heiligen Nacht. Manche wußten, viele glaubten es nicht. Stall, Krippe, zwei Heimalose und ein armes Kind — wer wird sich lange dabei aufhalten? Hirten brachten die Kunde. Hirten — Träumer, ohne Geist und Bildung. Weiter! Weiter geht der Kaufmann, arbeitet der Handwerker, wüthet der Jäger. Weiter ziehen die Pilger und summen ihre Psalmen. Es rauschen die Sphomere, Judas Berge greifen ins Tal, und auf den kahlen Felsen spielen die wechselnden Lichter der orientalischen Sonne.

In der Werkstatt Gottes aber werden fortgesetzt die großen Dinge. Maria und Joseph sind mit dem Jesuskinde hinaufgezogen nach dem Tempel. Vor dem Tore Mikans, den Blick auf den Opferaltar, überreichen sie die beiden Tauben. Simeon jubelt sein Nachtgebet, die Tochter Simeons singt der Erlösung Preis, und während über Jerusalem die Morgenröthe strahlt, ist aufgegangen die Sonne der Ewigkeit, „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel“.

In den Armen seiner Mutter ist das göttliche Kind nach Nazareth und von da wieder nach Bethlechem gewandert. Bei den Hirten will der Hirt sein. Hier entgegennehmen die Huldigung der Weisen aus dem Morgenlande.

Sie kamen. Ein Stern führte, Glaube geleitete, Hoffnung tröstete sie. Woher sie kamen? Keine Urkunde gibt Aufschluß, keine Wissenschaft hat es erforscht. „Könige nennt sie die Legende. Könige, ausgezogen, einen König zu suchen. Königlich war ihr Benehmen und ihre Geschenke, Frage und Antwort vor Herodes — königlich.“

Verglühnt kehren sie heim. Haben sie wie Apostel gewirkt, wie Priester gearbeitet, vorbereitet das Himmelreich auf Erden? Erzählen sie am Feuer des Herdes von den Flammen der Liebe? Stehen sie auf Vergessnisfeldern, den Blick nach Bethlechem oder verloren in die Runenschrift sternheller Nacht?

1) P. Dixon, „Jesus Christus“, Regensburg 1905. S. 172.
2) Moriz Weiskler S. J., „Das Leben unseres Herrn Jesus Christus, des Sohnes Gottes“, Freiburg 1902. I. S. 145.

Die Kandidaten für den Elyseepalast

(Von unserem Korrespondenten)

Paris, den 2. Januar 1913

Nur ganz kurze Zeit mehr, und der Termin für die Wahl des neuen Präsidenten der französischen Republik ist gekommen. Und damit wird auch der bisherige Präsident Fallières den Elyseepalast verlassen, denn das eine steht fest, daß der bisherige Präsident der Republik unter keinen Umständen eine Wiederwahl anstrebt. Die Präsidentenwahl in Frankreich ist auch für die Nichtfranzosen sehr interessant, wenn man ins Auge faßt, welcher Unterschied zum Beispiel in der Präsidentenwahl in Frankreich im Vergleich zu der in den Vereinigten Staaten besteht.

Jenseits des großen Wassers beteiligt sich die ganze Nation an dem Wahlkampf, in der dritten Republik dagegen ist die Wahl eine Parteifrage, ein parlamentarisches Spiel, als ob es sich bloß darum handeln würde, irgend einem Kandidaten die Leitung des Senats oder des Palais Bourbon anzuvertrauen. In den Vereinigten Staaten spielt sich der zumeist sehr lärmende Wahlkampf in den Straßen ab, in Paris dagegen im stillen in den Korridoren des Parlamentes. Die amerikanischen Präsidentschaftskandidaten müssen zumindest an tausend Reden halten und mit unermüdlicher Beredsamkeit alte Glaubensbekenntnisse erneuern und auffrischen. Der französische Kandidat dagegen hat beschauliche Ruhe, er braucht keine langen und lärmenden Reden zu halten, denn gerade dadurch würde er sich seine Chancen ver-

Es ist ein Geheimnis mit diesen Königen, und doch wieder Licht und Schlicht. Nach den Hirten die Erstlinge der Seiden, „die Vorahnen der Kirche.“ Von fern und nah kommen sie zu dir, Erlöser der Welt. Die Schranken fort, fort das Alte, weit das Herz, groß die Liebe, groß der Glaube — weitengroß! Zum Dome wird der kleine Stall. Es steigen die Mauer, es wölbt sich die Kuppel, und auf der Spitze flammt der Befreiung heiliges Zeichen.

Epiphania — ein „leuchtender“ Tag, eine göttliche Offenbarung, ein Schatz himmlischer Gedanken. Dieser Königszug im Morgenlichte der ewigen Sonne, diese stille Karawane auf der Menschheit Höhen, der Wunderstern, der wie ein Cherub ihr voranzieht, der Glanz der Fürsten, die Pracht des Gefolges, nur gekommen zur Anbetung eines armen Kindes — „mache dich auf, werde Licht, Jerusalem!“ Es ist der Introitus zu jener wunderbaren Komposition, die nach dem Rufe Gottes ausklingt: „Ein Hirt und eine Herde.“ Es beginnt sich zu erfüllen die Vision des Isaia im 60. Kapitel seines Buches. Aus der Finsternis der Erde erhebt sich Gottes Kirche. Es strömen zu ihr die Völker, über Berge, durch Meere kommen sie . . . wie Wolken eilen, wie Tauben fliegen. In Gold prangt der Tempel, und über seiner Herrlichkeit liegt der Weihrauch der Anbetung.

„Ecce tabernaculum Dei cum hominibus! Siehe, das Gezelt Gottes bei den Menschen! Er wird wohnen bei ihnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird mit ihnen sein, ihr Gott.“ (Offenbarung 21, 3.) Bethlechem, „Haus des Brotes“, wird Tabernakel des Neuen Testaments. Könige dienen dem Könige. Im hochheiligen Kleide heiligmachender Gnade sind sie erschienen. Ewigkeit heißt ihre Liebe, Ewigkeit ihre Speise, Ziel und Ende — ewiger Triumph.

„Ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk“ nennt uns das Buch der Bücher. (1. Petr. 2, 9.) Es spricht von der Berufung aus der Finsternis zum wunderbaren Lichte, von Verirrung und Heimkehr zum Hirtten unserer Seelen. Haben wir vergessen das Große, das in uns lebt, die Krone, die über uns schwebt, möge das Königstest uns mahnen: „Mache dich auf, werde Licht, Jerusalem!“

1) „Ephroditomus Homilien“ von Max. Herzog zu Sachsen. Regensburg 1910. I. S. 110.

2) Meyer und Wette. Kirchenlexikon. III. S. 2089.

Wer ist schuld?

In den „Zittauer Nachrichten“ (Nr. 295) hat Lic. theol. Köhler einen Artikel veröffentlicht, der nicht unbedenklich bleiben darf. Lic. Köhler sagt sehr richtig, daß seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die konfessionelle Spannung an Schärfe zugenommen habe, fährt aber dann sehr unrichtig fort:

„Und die Schuld daran fällt nicht der evangelischen Kirche zu, diese hat erst ziemlich spät im Evangelischen Bund sich das notwendige Abwehrorgan geschaffen. Ihr ist der Kampf aufgedrungen worden, darum ist für sie

der Kampf auch sittliche Pflicht, wenn sie nicht will, daß man ihrer Art christlichen Glaubens den Charakter des Christlichen abspricht und ihr jedes Existenzrecht verweigert.“

Was kommt in diesen Ausführungen? So ziemlich nichts! Die „evangelische Kirche“ hat den Evangelischen Bund nicht gegründet. Dies wurde von kirchlich-liberalen Männern just zu der Zeit besorgt, als Bismarck, der das Wesen und Wirken der katholischen Kirche ebenso wenig kannte, wie Lic. Köhler es kennt, den Degen des Kulturkampfes in die Scheide steckte mit der Ueberzeugung, daß es unmöglich ist, gegen die Gewissen der deutschen Katholiken zu regieren. Gläubige Protestanten hielten und halten sich vielfach dem Evangelischen Bunde fern. Wo und wann ist der evangelischen Kirche der Kampf aufgedrungen? Ihr und besonders dem Evangelischen Bunde ist allerdings ein Kampf aufgedrungen, der Kampf gegen den Unglauben des radikalen Liberalismus. Hierin aber hat das „Abwehrorgan“, genannt Evangelischer Bund, so gründlich versagt, daß man es in der evangelischen Kirche nötig hielt, ein eigenes „Abwehrorgan“ dafür zu schaffen, den „Deutsch-evangelischen Volksbund“. Kampf gegen den Unglauben ist sittliche Pflicht für jeden christlichen Gläubigen, sonst möchte man ihm wohl das Existenzrecht absprechen.

Lic. Köhler tritt für den Evangelischen Bund und den konfessionellen Kampf ein, für jenen, der als letztes Ziel den Frieden im Auge hat. — Man vergegenwärtige sich die jahrelange Praxis des Evangelischen Bundes, den Ton seiner Redner, den Inhalt seiner Flugblätter, die Kampfrufe seiner Generolverfassungen. Wer ist naiv genug, zu glauben, diese Tätigkeit könnte dem Frieden dienen?

Man verliert nicht wenig von uns Katholiken, vor allem, daß wir uns nicht rühren, wenn man das Messer gegen uns wehrt. Fast jede Betätigung unseres Glaubens läuft Gefahr, als Angriff aufgelegt zu werden. Kaum eine Enzyklika, keine Dogmatik, ohne daß man von einem neuen Ausfall des „alten bösen Feind“ gefaselt hat.

Die „Haltung Roms in der Gewerkschaftsfrage“, das „Verhalten des Zentrums betreffs des Jesuitengeldes“ läßt Lic. Köhler auf keine baldige Besserung der konfessionellen „Spannung und Spaltung“ hoffen. — Die Haltung Roms fand ein Vertreter der Regierung kirchlich ganz in der Ordnung, und das Verhalten des Zentrums? Darf denn nur der Evangelische Bund sich „verhalten“ und das Zentrum, wenn es um Entschädigung für sein Dasein gebeten, höchstens sich still verhalten?

Lic. Köhler hat behauptet — bewiesen hat er nichts —: Die Unschuld des Evangelischen Bundes und damit indirekt die Schuld der Katholiken. Nehulich verfahren die „Leipziger Neuesten Nachrichten“, die in ihrer Nr. 359 die bekannte Zuschrift eines Katholiken aus Bayern, der seit mehreren Jahren in Sachsen lebt, an die liberale „München-Kugsburger Abendzeitung“ besprochen. (Verf. „Sächs. Volkszeitung“ Nr. 280 und 281.) Die „Leipz. Neuest. Nachr.“ drucken nur einen Teil der Zuschrift ab. Für den ganzen Brief mangle es leider an Platz! Wer läßt das? Das Leipziger Blatt, das sonst Raum für jede Klatsch-

solcher, daß er käuflich Luft haben würde, die nicht leichte Bürde eines französischen Präsidenten auf sich zu nehmen. Man hat sich also nach anderen Kandidaten umsehen müssen und es fehlt ja auch tatsächlich nicht an solchen. Ein Pariser Humorist hat ein Interview mit einem Herrn Gonsein gehabt, das ist nämlich der wohlverdiente Feind des Präsidents der Republik und des Senats und deshalb auch eine so halb und halb historische Persönlichkeit. Selbst Literat, ist er ein Freund berühmter Schriftsteller, daneben eine Persönlichkeit, die sich der intimen Kameradschaft der hervorragendsten Politiker Frankreichs erfreut. Nun hat Herr Gonsein, oder wie er genannt werden will, „Maitre Barbier“ mit seiner Meinung nicht zurückgehalten und erklärt, daß jedenfalls der Senatspräsident Dubost der zukünftige Präsident der Republik sein werde. Zweifeln gegenüber beruft sich der kundige „Figaro“ auf die unbestreitbare Tatsache, daß er auch vor Jahren die Wahl Fallières richtig vorhergesagt habe. Auch andere Namen werden genannt. So jener des Herrn Poincaré, des gegenwärtigen Ministerpräsidenten und Ministers des Auswärtigen Amtes, dann der des Präsidenten der Deputiertenkammer Deschanel, und endlich des Senatsmitgliedes Ribot, der ehemals die Würde eines Ministerpräsidenten bekleidete. Alle drei sind Mitglieder der „Académie française“, der illustren Gesellschaft der 40 Unsterblichen.

Poincaré scheint aber die Ehre, Präsident der französischen Republik werden zu wollen, abzulehnen und begründet dies folgendermaßen: „Bis jetzt war es mit ganz un-

Wegen des Festes der Hl. Drei Könige erscheint die nächste Nummer erst Dienstag, den 7. Januar, nachmittags.